

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **11 (1929)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. C. 10 Pf. sind in sämtlichen Bahnhofs-Büros.

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Administration und Inseratenannahme: Drog. A.-G., Zürich, Börsenstr. 2, Telefon Selma 65.49, Postfach-Nr. VIII/3001
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäferschtr. Zürich, Telefon 60.

Inserentionspreis: Die einseitige Normalzeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland. Einseitige Zeilen für 50 Rp. + Porto. Die Verantwortlichkeit für Platzierungsverfehlungen der Anzeiger. + Inserentenschluss Mittwochabend.

Wochenschronik. Schweiz.

Die eingetragene Abstimmung vom 3. März über die monopolfreie Durchführung der Getreideerzeugung unteres Landes ruft bereits lebhaften Auseinandersetzungen in der Parteipresse. Man hat es mit einer etwas komplizierten dreiteiligen Abstimmungsgrundlage zu tun, bei welcher die Empfehlung der Bundesversammlung an die Stimmbürger folgendermaßen lautet: Initiative betreffend monopolfreie Getreideerzeugung. Kein Gegenantrag. Vorbehalt der Bundesversammlung betreffend monopolfreie Getreideerzeugung (verbesserte Initiative). Ja; Bundesgesetz betreffend Finanzierung der Getreideerzeugung durch Erhöhung der staatlichen Zölle. Ja. Bei Initiative und Gegenentwurf handelt es sich um Verfassungsänderungen, die ohne weiteres der Volksabstimmung unterliegen. Das Finanzierungsgesetz muß in die Abstimmung einbezogen werden, weil das von der sozialdemokratischen Parteileistung dagegen eingeleitete Referendum schon jetzt als zustandekommend gilt. Von sozialdemokratischer Seite bekämpft man den Finanzierungsplan, weil man in der Erhöhung der staatlichen Zölle eine Belastung der Konsumenten erblickt. Nachgewiesenermaßen wird aber diese Belastung eine so geringe sein, daß sie für einzelne Verbraucher kaum zu spüren bekommt. Ohne irgendwelche finanzielle Leistung läßt sich der schwere Apparat der Getreideerzeugung nicht in Bewegung setzen. In den Kantonen bilden sich überall bürgerliche Aktionskomitees zugunsten der Getreidevorlage. Eine eigentümliche Situation würde sich dann ergeben, wenn der Gegenentwurf der Bundesversammlung zur Annahme gelangte, das Finanzierungsgesetz aber verworfen würde.

Ein Rundschreiben der Unterrichtsdelegation des Kantons Bern im amtlichen Schulblatt, das empfiehlt, die Jugend vor dem Eintritt in die französische Fremdenlegation zu warnen, hat zu einem Korrespondenzwechsel zwischen dem französischen Gesandten in Bern und Bundesrat Motta geführt. Der Bundesrat erhielt dabei Gelegenheit, Frankreich darauf aufmerksam zu machen, daß das am 1. Januar 1928 in Kraft getretene neue Schweizerische Militärstrafgesetzbuch dem Schweizerbürger jeden ausländischen Militärdienst, der ohne Erlaubnis des Bundesrates gestattet wird, verbietet. Nicht nur das Anwerben für fremden Militärdienst ist nunmehr in der Schweiz unter Strafe gestellt, sondern auch das Sichanwerbenlassen. In der französischen Presse wird die Auffassung vertreten, daß der Schweizerische Standpunkt in der Praxis unhaltbar sei, da der Einzelne das Recht habe, über seine Person frei zu verfügen, und daß Frankreich auf jeden Fall von dem Angehörigen absehen müsse, Schweizer nicht in die Fremdenlegation aufzunehmen.

Ausland.

Die lange Europareise ist dem König Amanullah von Afghanistan und der Königin Turkan nicht wohl bekommen. Während ihrer Abwesenheit haben die Intrigen im eigenen Lande offenbar kräftig geblüht und bisher trübe Aussichten angehängelt. Der König veranlaßt, alle seine neuen Reformprojekte zu widerrufen. Er hat sich damit die eigenen einheimischen Anhänger, die Freunde der modernen Bewegung, entfremdet und hat die Bevölkerung der Bevölkerung doch nicht erreicht. Nun blickt nun noch ein Schritt zu tun — freiwillig auf den Thron zu verzichten, bevor ihm der Thron blutig oder unblutig entzogen wird. Alle Parteien des Landes, so heißt es, haben die Abkantung des Königs zugun-

sten seines Bruders Inanullah angenommen. Die Verleugung der europäischen Reformen gelangt damit in Afghanistan für einweilen zum Stillstand. Unbestritten sind die Verdienste Amanullahs um die Selbstständigkeit Afghanistans. Bewunderung erheischt die Energie, mit der er sich für die kulturelle Hebung des Landes einsetzte und namentlich verfassungsmäßig und im Hinblick auf die Volksbildung und Volksaufklärung Großes erreichte. Allein das Tempo seiner Reformen erwies sich als zu rasch. Die bittere Gegenreaktion schuf er sich in der islamitischen Priesterschaft, bei den Mullas, die sich durch ihn in ihrer Macht geschwächt fühlten. Es ist Amanullah auch nicht gelungen, feindselige ausländische Einflüsse zurückzuführen. Der afghanische Gesandte in Paris, Prinz Habibullah, hat ein Schwager Amanullahs, liegt in einem Zeitungsaufsatz über die Aufgaben in Afghanistan deutlich durchblicken, daß er dieselben in der Hauptsache europäischen Intrigen zuschreibt. Europäische Kulturträger hätten sich demnach mit den kulturfeindlichen afghanischen Elementen verbunden, um dem reformatorisch wirkenden König Schwierigkeiten zu bereiten. Diese starke Anklage erhält einen Schimmer der Wahrscheinlichkeit durch die Tatsache, daß die englische Presse die Abdankung Amanullahs freudig begrüßt und sich von dem neuen König eine englandfreundlichere Politik verspricht. In der Tat bildet Inanullah, der jetzige Herrscher nach dem Tode der Mullas, sofern er sich auf dem Thron halten kann, eine bessere Bürgschaft dafür, daß Afghanistan fortan in kulturellem Stillstand verharren wird und nicht zu einer Wende, durch die der Geist der Freiheit in das angrenzende Indien dringt. England jetzt schon viel zu schaffen macht. Nach den allen Meldungen hat sich der Ex-König mit der Ex-Königin, die als treibende Kraft bei seinen Reformplänen stark angesehen wird, an die Grenze des Reiches geflüchtet, um von da aus Europa zu erreichen. Nach andern Meldungen sammelt er in Kandahar Truppen, um den Thron zurückzuerobern. Die Rebellenansprüche auf Kabul sind noch keineswegs erloschen.

Trotz der starken Opposition, die der Kellogg-Pakt im amerikanischen Senat erfahren hat, wurde er mit 85 gegen 11 Stimmen ohne Vorbehalte und Zugabe angenommen. Nach der Ratifikation erklärte Kellogg: „Ich bin glücklich, daß der Senat dem Pakt ohne Vorbehalte zugestimmt hat.“

„Die Frau in der schweizerischen Industrie.“

Von Marietta Vinder, Basel.
Eines der bedeutendsten Bücher, das wir der Saffa verdanken und von dem eine Autorität auf dem Gebiet der Rechtswissenschaft kürzlich gesagt hat: „wenn Eure Ausstellung nichts weiter hervorgerbracht hätte als dieses Werk, dann wäre sie schon eine Glanzleistung“, ist ohne Zweifel das Buch von Dr. M. Gagg: Die Frau in der schweizerischen Industrie (Verlag Drell Hüfli, Zürich und Leipzig). Es gibt uns Aufschluß über die Art der Arbeit, die von Frauen in der Fabrik geleistet wird, untersucht die beruflichen Anforderungen, die diese Arbeit an die Frauen stellt und greift dann alle wichtigen Probleme der industriellen Frauenarbeit auf, wie sie sich heute in der Schweiz stellen, um sie vom Standpunkt der Volkswirtschaft, vom sozialen Standpunkt im allgemeinen und vom Stand-

punkt der einzelnen Arbeiterin aus zu beleuchten. Die Darlegungen sind glücklicherweise nicht nur der schon vorhandenen Literatur entnommen, sondern sie stützen sich zum großen Teil auf neue Erhebungen, auf eigene Anschauung und eigene Beobachtung. Sie bringen in jedem Kapitel Neues und verlangen vom Leser eine Umstellung seiner hergebrachten Meinung über die Fabrikarbeit der Frau, insbesondere eine andere Einstellung zur Fabrikarbeiterin selbst. Es bleibt dem Leser nicht überlassen, die Folgerungen aus den Ausführungen der Verfasserin über Art und Anforderungen der weiblichen Fabrikarbeit selbst zu ziehen oder nicht zu ziehen; vielmehr wird ihm Eindringlichkeit gefordert, daß die bis jetzt allgemein geltende, verkehrte und unberichtigte Ansicht über die industrielle Frauenarbeit, — die mit dem Schlagwort „gestört“, „monotone Fabrikarbeit“ gekennzeichnet ist — aufhöre und dafür eine vorurteilslose, gerechte Betrachtungsweise einsehe.

Es gelingt der Verfasserin geradezu meisterhaft, diese Grundidee der richtigen Bewertung der Frauenarbeit in der Industrie durch alle Kapitel hindurchzuführen, um zu dem Schluß zu kommen: Wenn einmal die Erkenntnis allgemein durchgedrungen sein wird, daß industrielle Frauenarbeit für unser Land nicht eine Notwendigkeit, sondern eine Existenzfrage ist, so wird man der Fabrikarbeiterin gegenüber eine ganz andere Stellung einnehmen müssen, als es heute geschieht. Man wird sie dann als Berufsarbeitende in der Industrie anerkennen, die sie in Wirklichkeit ist, und in ihr eine Arbeitskraft sehen, die in hohem Maße unsere Leistung und nicht ein falsches Mittel verdient.

Im ersten Abschnitt des Buches wird uns die geschichtliche Entwicklung und die Bedeutung der Fabrikarbeit in der Schweiz im allgemeinen und der weiblichen Fabrikarbeit im besonderen geschildert. Als Hauptmerkmal der geschichtlichen Entwicklung darf wohl die überraschende Tatsache gelten, daß vor 100 Jahren bei Einführung der Maschine die Frau nicht erst zur Fabrikarbeit zugezogen wurde, sondern daß Frauen in großer Zahl längst vor den Männern in industrieller Arbeit standen; daß also die Maschine die Frau nicht zur Mitarbeit in der Textilindustrie gezogen, sondern sie schon darin vorgeschunden hat. Ende des 18. Jahrhunderts waren zum Beispiel in der Ditschlerlei allein 100,000 Frauen als Handspinnnerinnen tätig. Die Frauen verhalten geradezu der schweizerischen Textilindustrie, sich gegenüber dem Ausland durchzusetzen, weil sie hierfür billige und zugleich nicht ungeheure, sondern mit dem Material vertraute Arbeiterinnen zur Verfügung stellten.

Bei der Untersuchung über die verschiedenen Arten der Fabrikarbeit wird festgestellt, daß nahezu die Hälfte der weiblichen Arbeiterin in der Textilindustrie und nahezu vier Fünftel der Arbeiterinnen in den Gruppen Textildruckerei, Bekleidungs- und Zug- und Uhrindustrie als den weitaus bedeutendsten Gebieten der weiblichen Fabrikarbeit in der Schweiz beschäftigt sind. Die verschiedenen Arten der Arbeit werden in der Folge aber nicht nach Industrien gegliedert, sondern unter dem Gesichtspunkt der angeleiteten und unangeleiteten Maschinenarbeit, der angeleiteten und unangeleiteten Handarbeit und der spezifischen Frauenarbeit.

Als Eigenschaften, die für die Bedienung einer Maschine in der Industrie gefordert werden müssen, wird Zuverlässigkeit und Intelligenz verlangt; Zuverlässigkeit, weil die kleinste Nachlässigkeit entweder die laufende Produktion schädigen oder die Maschine verderben kann; Intelligenz, weil der Arbeiter ständig die Bedienung der Maschine im Auge haben und in der Lage sein muß, eventuelle kleinere Störungen selbst zu beheben. Die Bedienung einer Maschine kann nicht mechanisch erfolgen, es sei denn, daß die Arbeit tatsächlich nur in einem bloßen Zuführen von Material oder Entfernen der fertigen Produkte besteht. In verschiedenen Beispielen werden uns die Forderungen anschaulich gemacht, welche an die Geschicklichkeit und die technischen Kenntnisse einer Arbeiterin an der Maschine gestellt werden, und es wird der Beweis dafür erbracht, daß auch die Arbeiterin an der Maschine durch die Qualität ihrer Arbeit die Qualität des Produktes wesentlich beeinflusst. Ein Beweis dafür, daß auch die Quantität des Produktes bei Maschinenarbeit von der Intelligenz und Sorgfalt des Arbeiters abhängt, ist ohne Zweifel dadurch gegeben, daß solchen Arbeiterinnen mit Vorliebe Akkordlohn anstatt Stundenlohn ausbezahlt wird. Am Schluß des Kapitels über angeleitete und unangeleitete Maschinenarbeit schreibt Dr. Gagg:

„Die Maschine beansprucht so sehr die aktive Mitarbeit des ganzen Menschen, daß wir immer wieder den Einwand hatten, daß das soziale Problem unserer Zeit nicht auf der fortschreitenden Mechanisierung und der damit verbundenen Entfremdung der Arbeit beruht, sondern darauf, daß unsere Maschinenarbeiter, trotzdem sie körperlich und geistig ihre ganze Kraft für ihre Arbeit hingeben und oft selbst ihre Gesundheit als Preis einbringen, wirtschaftlich zum Teil nicht lohnend damit erreichen, daß sie und ihre Familie der Existenzsorgen entgehen können.“

Als einflussreiche noch nicht verdrängt und vorausichtlich aus verschiedenen Gründen noch lange oder sogar für immer unentbehrlich, stellt sich neben die Arbeit an der Maschine die Handarbeit. Die Handarbeiterinnen lassen sich in die zwei großen Gruppen der qualifi-

Beuilleton.

Die Ändten im Ginster.

Eine überglückliche Geschichte aus Oberland. Von Grethe Muer.

(Fortsetzung.)

Der Schick war dem Wunderkinder ein Gefährlich und machte sich mit einem tiefgelben, handballhüßigen Gleichgewicht auf seinen Weg, wobei er noch bedacht sein mußte, den Vögel mit der kostbaren Leinwand nicht zu gefährden. Die Frauen des Duars, von Neugier gepackt, trugten seine Schritte mit unheimlichen Fragen, die der littenredige Schick indes mit hinter Erfindung abmies. Er habe da, erklärte er verstimmt, ein wirksames Mittel erstanden, um durch Zellwände, Matten, Kohlegeist, ja sogar durch Mauerwerk zu gehen, und zwar des Nachts sowohl wie bei Tage. In ein etwas unglückliches Loch fuhr er mit einem drohenden Verbote, das wunderbare Geheiß zu berühren, und erreichte sein Ziel, gefolgt von der zahlreich geflügelten Kavallerie des Dorfes. Nun hätte er den Vögel in einer Schale und hart die, sein Werk laut und laut wiederholend, unter den Waffen und Gärten, die im Männermaare gespeichert liegen. Schon am gleichen Abend ward ihm die Genugtuung, den Vögel gelehrt zu finden, wobei es ihm verblüfft schien, daß die Hinte und gewalttätige Habiba ihren Anteil an der Veleter, und nicht den ihm schenken, erfüllt haben würde. Er verwarf sein Bescheiden, stellte sich zornig, ließ Frauen und Vögel, Schwärger, Baten, Entfallen und Gladinen zur Stelle rufen und begann ein Verhör mit den aller-

littigsten Kreuz und Querfragen. Und sühel es ergab sich, daß fast sämtliche Frauen des Duars an dem Honig geleckt hatten — oh! so wenig! nur eines Wohnhörnens Gewicht an der Spitze ihres kleinen Fingers! —, daß aber unter den wenigen, die sich unglücklich und höhnisch abgemandt hatten, gerade Habiba, die Begreite, die Erlechte, sich befunden hatte.

Armer Abd er Rachman!
Nur heute der Füh in der Freude, die dieser Vorfall ihr befehrt hatte, da ward ihm eines Tages eine zweite, von anderer Art. Der schickste Habiba, den der Schick mit der entriessenen Braut und die Wut über Abd er Rachmans Falligkeit ein ganzes Legende schwarzer Gedanken auf seinem unglücklichen Geiste, legte einen blauen Silberling auf die Strohmatten und verlangte gleichfalls einen Liebeszauber. Der Füh klopfte ihm lachend die Schenkel und meinte, er werde dergleichen wohl nicht nötig haben; fügte auch gleich eine Anzahl ermunternder Wägen hinzu, die dem schwärzlichen Rauben des Abd etwas weichen ließen und erahnte zum Schluß hell lachend die schöne Geschichte, wie Abd er Rachmans ältliche Gladinen den Liebestrank verflucht hätten, der der spröden Habiba vermeint war; damit gläubig er Habibens schmachtende Seele ganz besonders zu erlauen.

Aber der junge Mann war kein dankbarer Zuhörer. Er lag schweigend da, hatte die Beine an den Leib gezogen, die Arme mit den Armen umschlungen und blickte trübsinnig und ein wenig trüb an dem plaudernden Füh vorbei in die endlose Steppenferne. Das grüne Land dehnte sich in sanften Wellenlinien wie eine kaum atmende See, auf der tiefrotfarbige Schäume der Aphodienblühen trieb.

Grelle Anien von gelblichen Margeriten, flammende Lichter von Gladiolen oder Irisströmen durchschnitten diese Unendlichkeit, und drei oder vier Baumgruppen von gigantischer Wirkung ragten näher oder ferner über den rufenden Horizont. Die schwärzlichen Kuppeln riefen den Füh an sich. Da war der uralte Karube, in dessen Schatten die Frauen sich gern versammelten, um etwas von dem dünnen Geweize, das er reichlich streute, aufzulösen und heimzutragen. Ein wenig abseits zeichnete sich der fedrige Strauch der Palmengruppe, an deren Fuß der taubendjährige Beudenerbrunnen lag, der Vater der Herben und alles menschlichen Lebens. Weiter im Hintergrunde glänzte die Silberbühne dreier Delfinane, Lebenspender und Ernterher auch sie, und schärft leitwärts, dem Dorfe am nächsten, dunkelte der heilige Feigenhain Sahab et-Tariks. Mohameds schwebende Gedanken zogen ein goldenes Band von Baum zu Baum: immer an diesen Orten hatten Habibas Auen, im Flimmern des Blatteswertes süßen und doch beutepaun wie ein Schlanglein glänzend, ihm den glühenden Silberbühnen als Ioni und Selbstkreis. Immer hatte sie aufgeschliffen, wo sie im Geiste den Laufher vermutet hatte, immer ihr Tuch ein wenig geküßt, wenn sie ihn erkannt hatte. Und immer hatte sie die Last, die sie trug, das Holzbüdel, den Wassertrug, den Korb mit den Delfinröhren oder den Feigen, mit einem Inhaben, weicher lösenden Gelände auf den Auen erhoben, mit einem Gelange, der den Namen Mohammed so unermülich vernehmlich, ausspann und hinhielt, ihn mit so wehmütig jubelnden Trillern verzehrte, daß auch ein Dummere als Abd er Rachmans Neffe die Meinung hätte verstehen müssen. Nein, wahrlich! Niemand wußte besser als er, daß es keines Zaubers mehr bedürfte.

Habibas Herz zu gewinnen. Aber ach! Ueber diese Zeichen hinaus stand es wie eine gläserne Wand um sie; sie ließ sich leben, aber niemals greifen; sie war nicht allein, sie verortete alle Schritte, die er wandte, um sie zu überfallen; und sie ließ ihn stundenlang hinter ihr herhinken, lachend, lachend, lachend, bis sie sich verlor, um gleich lachend auf weislich sichtbarer Straße nach dem Duar zurückzulaufen, ehe er nur einen Zipfel ihres Kleides hatte berühren können. Gewiß, sie wußte, daß Sidü Mohamed ein „Draufh“ war, ein Jagdpartier, von allen Hemmungen der Wohnortskindheit und Klugheit auf die Meinung anderer Gefährten, ein Bedreuer, ein Trücker. Und sie hatte ihr Spiel damit, seine Tugend zu verführen, seine Jagdpartigkeit zu verlocken, so sehr sie der Sicherheit genos, die diese Eigenschaften ihr gaben. Dies merkte Mohamed wohl, und er verlockte zornig, sich den Mut abzurufen, den sie in ihm nicht voraussetzte, und die Rolle zu spielen. Da ihm dies durchaus nicht gelangen wollte, kam er den Gedanken, in Habiba selbst den Verbündeten zu werden, der ihren Übermut beugen sollte, ihren Verstand brechen, ihre grausame Klugheit zu lähmen und; und dazu eben schien ihm ein Liebeszauber recht geeignet. Nun aber war es ihm keineswegs gegeben, diesen verwidlichen leichten Vorgang so in Worte zu fassen, daß er ihn dem Füh gegenwärtig hätte, deshalb mußte er da in neuen Worten und überlegte mühsam die Gestaltung seines Anliegens, fand aber keinen andern Ausdruck dafür, als ein häufiges herzliches Geusen und Schönen, wobei er seinen Turban bald auf die linke, bald auf die rechte Seite schob und sich lange und bedächtig den Kopf kratzte. Da er endlich bemerkte, daß der Füh gar nicht auf weitere Erklärungen reednete, sondern sein dämliches Gesicht bereits ausgedrückt und

Stunden, die sie ihrer wissenschaftlichen Arbeit abgibt, wendet sie ganz ihrem Hausstand und ihren beiden Töchtern, von denen die eine schon mit 24 Jahren ihren Dr. machte und sich des höchstens ihrer Eltern würdig zeigt. Sie unterrichtet sie ebenso im Nähen und Kochen wie in der Chemie und andern Wissenschaften. Den Sungen und den Kampf aber ihrer Jugend hat sie nicht vergesselt. Bei aller Ehre, die sie genossen hat, ist sie bescheiden geblieben und nichts vermochte das Ziel ihres Lebens zu verrücken.

Der Kult der Fruchtbarkeit.

(Nachdruck verboten.)
Copyright bei „Zeit“ Wien.

„Mutter Indien“, das Buch der Amerikanerin I. J. Mayo, das auch in unsern Spalten schon seine Erwähnung gefunden hat, ist nun ins Deutsche überetzt und damit auch unsern Sprachkreis allgemein zugänglich geworden. Der folgende Artikel ist ganz auf Erziehung aufgebaut, die Mrs Mayo, die das ganze Land durchquerte, selbst gesammelt hat. Sie hat die Bedingungen des täglichen Lebens der Hindus, ihre hygienischen und sanitären Verhältnisse, geistigen und materiellen Interessen mit offenen Augen untersucht; hat hinter die Mauern der Heiligthümer, hinter die Gitter der Frauenkläuser geschaut und ihre eigenen Beobachtungen durch Mitteilungen autoritärer Persönlichkeiten, Zeitungen, Schullehrerinnen, Schriften radikal-nationaler Indier, wie Gandhi, durch die Protokolle der Parlamentsverhandlungen und offiziellen Statistiken zu einem Gesamtbild der sozialen Struktur Hindu-Indiens ergänzt.

Kinder als Mütter.

Blutdruck erfüllt den Tempelraum. Im Rhythmus schlagen die Körper der Betenden zu Boden. Im Gedränge ein alter Hindu, der aus der Schritzt die Gestalt der Kali, der vierarmigen Göttin der Fruchtbarkeit, vorstellt. Dünne und harte Trommelschläge, Gebetsmurmeln. Da zerfällt ein gellender Schrei die Luft. Frauen stürzen zur Stelle, wobei dieser Schrei ertönt. Lobesangst hat ihn einem Jidlein erpreßt, das mit gebundenen Füßen seiner Opferung entgegenzittert. Der Priester faßt es mit kräftigem Arm, wirbelt es im Bogen durch die Luft und trennt ihm mit einem Hieb den Kopf ab. Gurgelnd schießt das Blut aus dem zuckenden Körper, flacht mit der ersten rauchenden Welle auf den Boden, von wo es gering bereitete Frauenlippen auffangen — das bringt Fruchtbarkeit. Der Rest des roten Lebenssaftes wird in Schüsseln aufgefassen, über die Füße der Göttin und der Priester ausgegossen, daß es von dort, gemischt mit dem Wasser des heiligen Ganges, das Tempeldiener in mächtigen Kübeln heranzubringen, aufgesetzt werde, — es gibt Fruchtbarkeit. Einhundertsüßig bis zweihundert Jidlein werden täglich diesem frommen Zweck geopfert.

Von den Füßen der Göttin rinnt das Gemisch von Gangeswasser und frischem Blut durch einen unterirdischen Kanal zur äußeren Tempelmauer und durch eine handgroße Öffnung ins Freie. Schlichtig erwartet von einem dicken Anäuel Brechflaster, die es in Behältern anfassen und heilig schürfen, dem brüchigen Leib Gemelung zuführen.

Alle Art Leiden werden geheilt, im besonderen typhöses Fieber. Wie sie sich drängen, die Alten und Gebrechlichen, vom Fieber Geschüttelten, neues Leben zu empfangen. Leben aus Tod geboren. Was das nicht der Schrei einer gängigsten Kreatur? Die Tempelmauern sind zu did, um ihn deutlich wahrzunehmen. Wie eine mystische Ahnung dringt es heraus, von der Stelle, da wieder — zum vierten Mal! — ein Böcklein sein junges Weib lassen muß, das verdorrtem Leben neue Kräfte spende . . .

Im freundlichen Grün eine Kolonie schmuder Pavillons, deren Wände weiß glänzen. Das englische gynäkologische Hospital. Geleitet von englischen Ärztinnen, die mit

der Assistenz geschickter englischer Pflegerinnen ihre Schützlinge betreuen. Bei einem Gang durch die hellen Räume krampf sich dem Europäer das Herz zusammen. Frauen? In Europa nennt man das noch Kinder. Die letzten Kulturkreise in diese Welt eintraten, deren Augen die grauenhaften Verhältnisse des Londoner Cafend geschaut, waren zutiefst erschüttert, als die ersten Nicht- und Zehnfüßigen kamen, Hilse für ihre schwere Stunde zu erbitten. Als aber die Fälle sich zu hunderten, zu tausenden, zu zehntausenden häuften, die über das Land verstreuten Spitaler ihre Aufnahmebereitschaft aufs äußerste anspannten und dem Andrang nicht genügen konnten, da wick die anfängliche Verwirrtheit einer nie verlassenden hingebenden Hilfsbereitschaft. Für Körper und Seele. Denn diese kleinen Mädchen, die sich in den weißen Bettchen unter Krämpfen winden, deren Sinn sie nicht verstehen, die Mütter werden, bevor sie wissen, daß sie Frauen geworden sind, haben die geschickte Hand des Arztes nicht nötiger als den ermunternden Zuspruch des gütigen Menschenfreundes.

Die Ärztin erzählt: Diese Neunjährige dort ist die Gattin eines Fünfzigjährigen, der von seinem Ansehen nicht das Geringste eingebüßt, als er das kleine Geschöpf zu seiner Frau machte. Sie hatte ihre Niederkunft zu Hause. So eine Niederkunft, bei reich und arm, bei hoch und nieder die gleiche, ist ein Kapitel für sich. Das unglückliche Weib gilt für die Zeit als unrein, darum dürfen nur Personen, denen die Verührung von Unreinem nichts anhaben kann, also die Mitglieder der niederen Kaste helfen. Die Dhai oder weiße Frau wird aus dieser Klasse geholt und wirft sich für dieses Geschäft noch in besonders schmutzige Lumpen.

In einem abgegrenzten Raum, der, bis auf eine kleine, trübe brennende Oellampe verdunkelt, gegen jeden Zutritt frischer Luft abgeschlossen ist, auf einem Lager alter, schmutziger Fellen zerrissener Kleider, erwartet die junge Frau ihr Kind. Die entsetzlichen Wehen drohen den kleinen Körper zu zerteilen, sechs, acht Tage steigend Qualen, denen das schwache Geschöpf kaum standhalten vermag. Die Dhai hilft natürlich. Sie drückt, sie schlägt den ganzen Leib, strapaziert mit den Füßen auf ihm herum, krampft die schmutzigen Fingerringe in die widerstehenden Weiden. Aber achtet scharf darauf, daß der Unglücklichen das Leben nicht entziehe, bevor sie das Kind zur Welt gebracht. Denn tritt die Frau bevor sie niederkommt, so erhebt ihr Geist als nächstlicher Spud auf einjamen Strafen, verfolgt aber besonders die Mitglieder der Familie. Droht also die Erstgebote den Folterqualen zu erliegen, so streut ihr die Dhai Pfeffer in die Augen, damit der Geist, der schon entweichen will, den Weg nicht finde, hestet mit vorbereiteten Rägeln ihre ausgebreiteten Arme an den Boden, daß der Geist gefesselt bleibe.

Während dieser Zeit bekommt die Arme fast nicht einen Bissen zu essen. Wenn sie ihr Mutterlager verläßt, ist sie ein Wrad. Körperlich und geistig oft dem Wahnsinn verfallen. Wenn sie es lebend verläßt. Die Statistiken zeigen, daß in Indien jährlich 3,200,000 Mütter im Wochenbett sterben, von den Säuglingen 40 Prozent in der ersten Woche ihres Lebens, 60 Prozent im ersten Monat.

Aus dem „Geschenk an die Schweizerinnen“.

(I. Nr. 1.)
Männliche „Ritterlichkeit“.

(S. W. S. 842.)

(Nachdruck verboten.)
„Nede mit nicht von Ritterlichkeit. Sie ist längst dahingeshieden. Wo findet sie sie noch? Kein ganter Ritter stellt sich für uns vor die Gericht-

schränke, um die Strafe für unfre Verbrechen zu zahlen. Wir leben in unsterblicher Verdon, auf den Balkonen und innerhalb der Zuchthausmünder von Blaskoten bis hinab nach Kent ist in euren Gelechtschaften nigenes Ritterlichkeit zu finden. Im Gesellschaften, ja gewiß, eilt ein Verliebter, um für ein dummes, fehlerhaftes Ding einen Handfuß oder ein Blumensträußchen aufzubringen, während derselbe Mann zu Hause seiner alten Mutter gefaltet, Wasserimer herbeizuschleppen oder Spößwölbe, oder seiner Gattin, ein ungeschickliches Kind fumsdenlang auf den Armen zu tragen. Ich habe eine große Menge von Männern gesehen, die sich mientel auf ihre gute Erziehung und Schulung einbilden und gegen die Frauen ihres eigenen Haushalts kein Jota von Galanterie oder Ritterlichkeit übrig haben.“

(Elizabeth Cady Stanton an ihren Vater Gerritt Smith.)

Der beste Schutz für uns Frauen.
(S. W. S. 17)

(Nachdruck verboten.)

Manche sagen, der Mann sei der natürliche Beschützer der Frau, und deshalb könne sie ihm ruhig überlassen, die Geleße für sie zu machen . . . Reigen nicht die Mütter unserer Gerichte Väter, die ungerichtet gegen ihre Töchter, Gatten, die es mit ihren Töchtern, Müttern, mit ihren Schwägern, Schwestern mit ihrer eigenen Mutter? Wenn auch die Frau oft genug den Schutz eines Mannes braucht gegen sein eigenes Geschlecht, etwa wenn sie als Pionierin ihren Weg durch einmale Weider suchen muß, oder in den Großstädten, in tiefer Nacht, so hat sie doch oft genug den Schutz aller eben gerade gegen diesen einen Mann nötig. Aber sogar wenn es anders wäre, wenn sie sich nicht immer auf die allgegenwärtige, allmächtige Kraft eines starken Mannes verlassen könnte, so wäre das wenig, verglichen mit dem stillen, allsedurchdringenden Einfluß guter und gerechter Geleße für alle Frauen. Es erfolgt daraus die Notwendigkeit des Stimmrechtes für die Frau, damit sie die Waße des Selbstschutzes und der Selbstverteidigung mit eigener Hand erheben kann.“

Nur ein Schritt.

(S. W. S. III, 52.)

(Nachdruck verboten.)

„Es ist nur noch ein Schritt zu machen, ein einziger Schritt. Wir erlauben dem Nahmen, dem Krumpfen und dem Blinden, zur Urne zu gehen, wir erlauben dem Fremden, dem Schwarzen, dem Slaven und dem Freien zu stimmen; nur jemand ist ausgeschlossen, die Mütter, die uns umschütten und die Frau, die wir für würdig halten, an unserer Seite zu gehen. Die Frau ist tief gefestigt als der Slave, tiefer als ein unwissender Fremder. Sie wird zu den Lebenden gerechnet, denen das Geleße das Stimmrecht nicht ersaubt, unter die Wahlwichtigen.“

(Henry Ward Beecher.)

Es muß den Männern gezeigt werden, daß das Frauenstimmrecht für sie Nutzen bringt.

(S. W. S. III, 81.)

(Nachdruck verboten.)

„Die Männer sagen: „Wir tun alles, was wir nur können für unsern Frau und die Kinder. Es geht ihnen eben so gut wie uns.“ In gewissem Sinn scheint das wahr. Die andere und höhere Wahrheit ist die, daß das Frauenstimmrecht nötig ist für den Fortschritt der menschlichen Gesellschaft. Was würden die Frauen mit dem Stimmrecht anfangen? Was würden sie für die Erziehung tun? Was für die Entschamtheit? Was für die Reinheit? Was für die Befestigung der Arbeitsbedingungen und Arbeitslöhne und für eine gerechte Verteilung der Produktion? Was für die Beseitigung oder, wenn Beseitigung unmöglich ist, die Verbesserung von Hunger, Kälte, Krankheiten und Verkommenheit aus dem täglichen Leben der Menschen? Was könnte und was würde die Frau vorbestellen an den Bedingungen, die unter menschliches Leben wie ein Eisenband umschließen? Welche Vereinigung soll aufzählen, was die Frauen verändern wollen, mit ihrem Stimmrecht besser zu machen. Zeigt uns Männern, was ihr uns Gutes tun wird, wenn wir euch nicht länger eurer Rechte beraubt, und wir uns eurer machen. Warum sollen wir für nichts gerechtfertigt? Wirklich, wenn wir uns nicht zeigt, daß die Ausübung des Stimmrechtes für uns nützlich sein wird, könnt ihr logischerweise nicht den Schluss ziehen, daß ihr ein Recht zu stimmen überhaupt habt. Ihr müßt das Frauenstimmrecht verdienen mit Fortschritt und Verbesserung und die Männer überzeugen, da sie besser daran sein werden, wenn ihr das Stimmrecht habt, als wenn sie allein es nur haben. Theorien sind gut, aber sie werden selten ins Leben umgesetzt, wenn nicht deutlich zu erleben ist, daß ihre Verwirklichung Wunden heilen oder der großen Allgemeinheit nützlich sein wird.“

(Henry W. Blair, Senator.)

Das jüngste Werk der Zürcher „Freundinnen“.

Im dritten, zürcherischen Stadtreis, bei der St. Jakobstrasse, an der Vuterstrasse, erhebt sich ein moderner stattlicher Neubau. „Neues Töchterheim“ steht

über der Hauptstrasse, und der liebzugige Stern, das Wahrzeichen der Freundinnen, begleitet die Inschrift. So hatten, gründerischen Ausgung begrüßt einen so große Wafel der Freundinnen, das an der Soffa von ihren Arbeitsweigen Kenntnis gab. Es wurde vom Nationalparlament dem neuen Töchterheim, als jüngstem und schönstem Kinde, verehrt. Die bequeme Steintreppe oder auch der Lift führt zum 1. Stock, der, mit dem zweiten durch eine innere bewegliche Holzterrasse verbunden, das Parterre in sich bildet. Der große, grüngeputzte Eßsal mit dem bequemen Duffel der freundlichen Wohnzimmer, das Bureau und Schlafzimmer der Hausmutter, anschließend die Vorratskammer mit 1, 2, 3 und 4 Betten, ein Fuß- und Gläserraum, ein Fußbad und der schmale Korridor erfreuen durch die begiebene, frohmütige Ausstattung, die sich im 2. Stock in den zahlreichen Schlafzimmern wiederholt. In diesem Heim werden von einer Hausmutter, deren Gehilfin und den nötigen Diensthöten weibliche Durchführende geleitet. Einmal werden je nach Zimmer zu Fr. 2.50 bis 4.50 abgegeben. Der Monatspreis mit 3 Mahlzeiten von 5 Tagen an beträgt Fr. 4.— bis 6.50.

Im 3. und 4. Stock befindet sich das Heim für Töchter, die in der Stadt ihrer Beschäftigung, ihrem Verdienst nachgehen. Die finden sie bei uns ihre Heimat für lange Zeit. Eine eigene Hausmutter führt hier das Regiment. Groß freundlicher, durch die höhere Lage bedingt, jezt sie die besten Schlafzimmern und die gemüßlichen Wohnräume. Der 4. Stock ist wegen städtischer Waterordnung stark zurückgesetzt, so daß sich die luftigen Räume eines durchgehenden, ziemlich breiten Balcons erfreuen. Ueber jenen breitet sich das flache Dach, das im kommenden Sommer zum Dachgarten ausgeteilt werden soll. In diesem Heim, das Platz für 28 Töchter bietet, beträgt die volle Pension Fr. 4.— bis 6.—. Im Souterrain des Hauses befindet sich die große, helle Halle, ausgestattet mit Gescherb und modernen, bequemen Hilfsapparaten. Vorratsräume und der Küchraum schließen sich an. Vom Office steigen die Treppeliste zu den beiden Eßzimmern hinan. Ebenfalls im Souterrain leben wir eine tadellos ausgestattete Wäschereianstalt, die Heizung für den Winter und die Heizwassererwärmung, sowie eine Abteilung für Heber und Duffel.

Im Erdgeschloß sind die Diensthötenzimmer angebracht. Auf der einen Seite, mit eigenem Eingang, sind zu vermerkende Bureauoffizialen zum Eingang bereit. Gegen Südwesten werden die Kinderzimmern, deren Aufseher ein ganz besonders wohlgeratenes Kinderamtliche bereitgestellt und zu billigen Preisen vermietet.

Ausgemietet und wohlfestgelegt kommt wohl jedem Besucher der Neubau vor. Beim Einweihungsfeste vor Weihnachten herrschte bei den Mitfeiernden, die sich zahlreich eingefunden, nur eine Stimme frohen Anerkennens. Der Neubau wurde an Stelle eines baufälligen Häuschens, in dem der Verein schon seit Jahren eine Anzahl Töchter herbergeste, erstellt. Der chronische Platzmangel im Markthaus als Pausenort und die teils gefüllten Töchterheime des Vereines zum künftigen zum künftigen zum künftigen niederzulegen und aufzubauen. Wohl hat sich nun der Verein eine ordentliche Schuldenlast aufgeladert. Es wurde aber gründlich und umsichtig gerechnet, so daß, wenn die Heime voll arbeiten können, der Erfolg nicht ausbleiben wird.

Die Vereinerinnen des schweizerischen Frauenbundes müssen diesen, unter Wert zu fördern, unsterbliche Verdienste der Freundinnen zu danken, die sich einmal beim Besuch unserer schönen Stadt — den Versuch machen, wie wohl und geborgen man sich bei uns fühlt.

B. S.

Einer Reformierung der Zürcher Höheren Töchterchule

hat der zürcherische Stadtrat kurz vor Weihnachten noch keine Genehmigung erteilt.

Die Höhere Töchterchule, obwohl sie eine Gymnasialabteilung bildet, hatte bis heute nicht die Möglichkeit, ihren Abteilungen eine gewisse Maturitätsprüfung zu ermöglichen, weil ihr der nach der eidgenössischen Maturitätsordnung geforderte Unterbau fehlte. Die Schülerinnen der Gymnasialabteilung mußten also vor fremden Examinatoren die sogenannte Fremdenmatura ablegen, ein Nachteil für unsere jungen Mädchen, der nur allzu sehr in die Augen springend ist. Hat der Stadtrat eine Genehmigung der Abteilung erteilt, bezuglos für Mädchen der mittleren Richtung und der eidgen. eidgenössischen Hochschule eine Abteilung erteilt wird, die im Anschluß an die 6. Primarklasse 6½ Jahresstufe umfaßt, also den Anforderungen der eidgenössischen Maturitätskommission genügt. Daneben bleibt die andere bisherige gymnasiale Abteilung für die übrigen akademischen Schulen bestehen, die nur 4 Jahresstufe umfaßt — für Schülerinnen, die sich erst später zum Studium entschließen, über eine sehr wohlhabende Einrichtung. Auch die bisherige Fortbildungsabteilung erfährt eine Reorganisation. Es soll in eine Frauenbildungsschule umgewandelt werden und allgemeine Frauenbildung vermitteln, Erziehern ausbilden und die allgemeine Vorbildung für Frauenberufe geben.

Die Erwartung und gläubige Zuversicht des jungen Knaben, die Fingabe und der Verzicht der Mutter sind ergreifend dargestellt.

Der Erkenntnis, daß der individuelle Körper ein Geschenk ist, weiteseigentlich und persönlich wie die Profilinie des Kopfes“, so verbannt wir die Kleinstporträts Anna M. Schindlers. Eine Wüste ist für sie nur ein Bruchstück des Porträts; sie erkennt in jedem Körper keine ausdrucksvolle Gebärde und so entstehen die Ganzkörperporträts von Kindern, die etwas von Schindlers sind, das ein Mutter ist, gewisse Funktionen haben, aber keinen Wert für ihr Kind erkennen, auch ohne sein Gesicht zu sehen, denn wunderbar feine sind diese Eisenblei- und Bronzestatuetten ausgearbeitet. Der Anna M. Schindler an der Arbeit gehen und gepulst hat, mit welcher Intensität und Meisterschaft sie alles verarbeitet, dem ist es zur Offenbarung wahrer Künstlerinnen geworden. Das Schöne aber ist, daß diese Künstlerin so ganz Frau geblieben ist. Das danken wir ihr.

Jülich, Januar 1929. Gertrud Haemmerli.

* Karl Friedrich-Rollat.

Nach Krankheit ist

Elchina Blätter oder Tabletten
das bewährte Stärkungsmittel

Orig. Pack. 8.75, sehr vorz. d. Orig. Doppelpack. 6.35 i. d. Apoth.

Freuen, von 6.—30. Januar Gelegenheit zu haben, eine große Anzahl der Werte Anna M. Schindlers kennen lernen zu können. Der schweizerische Altarverein hat sie in seinen schönen Räumen ausgestellt, zusammen mit den Werken eines jungen Wiener Bildhauers, Hermann Zeitlhofer, dessen starke, tief empfundene Plastiken in Wien und in anderen Städten schon große Beachtung erfahren haben.

Ihr hohes Verantwortungsgefühl, ihre Bescheidenheit und ihre Strenge gegen sich selbst haben Anna Schindler bis zum letzten Jahre nicht erlaubt, an die Öffentlichkeit zu treten. Sie wollte es erst tun, wenn sie wirklich etwas Gutes geben könnte, erst wenn sie nicht nur vor der Kritik, sondern vor sich und ihrem Gewissen den Schritt verantworten dürfte. Dieser Schritt an die Öffentlichkeit bedeutet nicht das Ziel, sondern den Anfang einer neuen Etappe im Leben der Künstlerin. Sie weiß, daß die langen Jahre ersten Studiums, strenger Arbeit und harter Selbstbildung ihr stark genug gemacht haben, ihre Arbeiten vor die fremden Menschen hinzustellen. Auch vor die, die sie vielleicht nicht verstehen oder leichtfertig darüber urteilen werden. Sie weiß, daß sie ihr Bestes gegeben hat, ist sich aber auch bewußt, daß ihre Zukunft ein festes „Vorwärts, Aufwärts“ sein muß.

Menschen zu finden, denen jene Werte Freude bereiten, Ehrfurcht einflößen, ja mehr noch, die mit ihm fühlen und mit seiner Arbeit vibrieren, bedeuten ein glückliches Erlebnis für den ersten Künstler. Leider sind solche Menschen ziemlich selten; manche finden vielleicht auch nicht Gelegenheit, dem Künstler ihre Freude auszudrücken oder ahnen nicht, welche Quelle neuer Kraft dies für ihn bedeuten könnte.

Karl Friedrich-Rollat*) schreibt in seinem Buche über die Künstlerin: „Die Individualität der Bildhauerin Anna Margaretha Schindler ist vor allem dadurch bestimmt, daß sie Künstlerin, nämlich Frau ist. Sie ist zum Unterschied von vielen anderen schaffenden Frauen keineswegs ins Männliche entartet. So verlornd es auch wäre, sich unter einer Bildhauerin, die recht bedeutenden handwerklichen Aufgaben gegenüber steht, einen Gipfel der Vereinigung der Geschlechtsunterschiede vorzustellen — hier ist das Schindler-Motiv, das wahrlich, daß eine Frauhand, die um Meißel greift und den Hammer führt, ihre feine Empfindlichkeit und weisungsgerechte Reagenz nicht verlornd, sondern eher vertieft hat.“

Das beweist nur, wie sehr man das eigentlich Bildhauerische versteht, wenn man es als Frau leichtfertig mit der Ungelehrtheit größerer physischer Antriebe charakterisiert. Der Energie-Mann der Bildhauers ist zweifellos ein größerer als der des Malers, aber nicht wegen der Muskelkraft beanspruchenden Hammerschläge oder Handabdruck großer Maßengewichte, sondern wegen der ins Dreidimensionale gerückten Gestaltungsart, wegen der nicht auf Flächen vorgetragenen, sondern wirklichen, echten Raum-Gestaltung. An solcher Art Energie, an solcher Gestaltungsart, an veränderlicher Ausdauer, an handhabendem Fleiß sind Frauennaturen den männlichen häufig sehr beträchtlich überlegen. Anna M. Schindlers Plastiken beweisen das. Man braucht sich nur vor die weitestgehende Entschlossenheit der „Schreitenden“ hinzustellen (siehe Ausstellung), um männliche Kraftentfaltung wie schützbildende Patronen-

*) Karl Friedrich-Rollat: „Die Bildhauerin Anna Margaretha Schindler.“ (Verlag Gerlach und Wiedling, Wien.)

Die Neuordnung ging nicht ganz ohne Widerspruch durch, immerhin aber war es erfreulich zu sehen, wie sich die Mehrzahl der Stadträte für ihre begabten Mädchen einsetzten und ihnen einen ungehinderten Studiengang zu ermöglichen suchten. Die Neuordnung wurde denn auch in ihrer Gesamtheit angenommen und folgender interessanter Antrag angenommen: Zentralschulpflege und Aufstufungskommission der Töchterschule werden eingeladen, den Lehrplan der Frauenbildungsinstitute einer Prüfung nach der Richtung zu unterziehen, ob nicht in vermehrtem Maße soziale (volkswirtschaftliche und soziale) Fragen, Erziehungslehre usw.) aufgenommen werden sollten.

Beizufügen ist noch, daß der Antrag der Kommission, monatlich die Aufstufungskommission mindestens zwei Frauen angehören sollen, auf drei Frauen erhöht wurde.

Eine Ausstellung für „Soziale Frauenarbeit im Kanton Zürich“.

Eine Ausstellung „Soziale Frauenarbeit im Kanton Zürich“ wird am 10.-24. Februar im Kantonsgemeindehaus Zürich stattfinden. Die Zürcher Bevölkerung von Stadt und Land wird nochmals Gelegenheit haben, aus dem reichhaltigen Material, das an der „Saffa“ in den Gruppen „Frauenbestrebungen“ und „Soziale Arbeit“ zur Schau stand, manches zu sehen. Von Frauenarbeit in Kinderfürsorge und Jugendpflege, vom Wirken auf den verschiedenen Gebieten sozialer Arbeit im Kanton Zürich, vom Erreichten und auch von nur erst Angestrebtem werden Bilder und Tabellen sprechen. Am Eröffnungstag wird der 6. kantonale Frauentag abgehalten, an dem zahlreiche Frauen aus Stadt und Land erwartet werden. Die Ausstellung wird von 10-12 Uhr gegen 50 Cts., von 14-17 Uhr frei zu besichtigen sein.

Aus unserem Berufsleben:

Arbeitsmarktlage im Dezember 1928.
Das Frauenarbeitsamt von Stadt und Kanton Zürich, Tel. Sennau 27.80, notierte am 31. Dez. 1928, 24. Eisenbahnbed. 135 weniger als im Vormonat. Offene Stellen wurden am 31. Dez. 235 gefüllt (162 im Vormonat). Die Arbeitsmarktlage konnte im allgemeinen als günstig bezeichnet werden. — Die Abteilung für Wais-, Waisen-, Stief- und Waiskinder erzielte 667 Aufträge.

Um bei unvorhergesehener Arbeitslosigkeit geschützt zu sein, empfiehlt sich auch für die Frauen der Beitritt in eine Arbeitslosenkasse.

Frauenarbeitsamt von Stadt und Kanton Zürich.

Haushaltswirtschaftliche Prüfungen im St. Zürich.
Am März dieses Jahres werden neuerdings an verschiedenen Orten des Kantons Zürich, vorzugsweise in Zürich, Winterthur, Thalwil oder Horgen, freiwillige hauswirtschaftliche Prüfungen stattfinden. In diesen Prüfungen können alle Mädchen vom 17. Altersjahr an teilnehmen, welche sich auf irgend eine Weise hauswirtschaftliche Kenntnisse erworben haben — sei es in einer Haushalteschule, durch Kurse, an einer Haushaltungsschule oder durch Befähigung im elterlichen Haushalt.

Welches junge Mädchen, das Freude am Haushalt hat, diese Arbeit zu lernen und stolz darauf ist, hätte nicht Zeit, sein Können einmal mit benachteiligten anderer junger Teilnehmer zu messen. Wie kommt es? Nähere Auskunft über die Prüfungen, Anmeldung etc. ist erhältlich durch die Kant. Kommission für die freiwillige hauswirtschaftliche Prüfung (Mitarbeiter: Fr. A. Baer, Kitzberg 6. Zürich).

Unser eigener Weg.

Unsere Ausstellungen in Nr. 52 unseres Blattes gegen Herrn Ständerat Schöpfer, der am Parteitag der Luzerner Liberalen in Triengen II, „Luzerner Tagblatt“ vom 10. Dez. (die Quelle war in dem betreffenden Artikel genau angegeben) die Begrüßungs-

lieber des gemäßigten Chores mit den Worten verhandelt haben soll, daß er hoffe, daß dessen Frauen und Töchter sich nicht allzujetzt zu den bekannten, „Stimmrechtsweibern“ entwickeln werden, wogegen wir uns mit vollem Recht zur Wehre gesetzt haben, sind offenbar von einem Teil der konservativen Presse aufgegriffen und daraus der freilichigen Partei — mit heimlicher Schadenfreude natürlich — der Vorwurf gemacht worden, daß ihre maßgebenden Führer das Frauenblatt abzuwürgen. Das „St. Galler Tagblatt“ brachte in seiner Abendnummer vom 11. Januar folgende Einwendung, die wir in ihrem zweiten Teil wortgetreu wiedergeben:

„Nach der Versammlung in Triengen brachte das sozialistische „Luzerner Arbeiterblatt“ einen haarsträubend entstellten Bericht über die Ausführungen Schöpfers, der nachträglich bereits zu protokollarischen Auseinandersetzungen führte. Das in Oden erscheinende „Wol“, das den Artikel des „Luzerner Arbeiterblattes“ abdruckte, hat Herrn Ständerat Schöpfer bereits volle und vorbehaltlose Satisfaktion erteilt. Das Luzerner Blatt, mit dem die Gerichtsverhandlungen noch im Gange sind, wird dies auch tun müssen. Wenn man die sachliche Presse über die Ausführungen gegen Herrn Schöpfer auf das „Schweizer Frauenblatt“ kauft, so kann man nur beauern, daß dieses Frauenblatt alles so unbedenkenlich übernimmt, was in der sozialistischen Presse steht. Dies gereicht dem „Schweizer Frauenblatt“ sicher zu wenig zur Ehre, als es die Sache namentlich der bürgerlichen Frauen zu fördern vermag.“

Diese Vorwürfe sind so unbedeutend als nur möglich. Unsere Informationen stammen nicht aus der sozialdemokratischen Presse und haben mit den erwähnten Blättern nicht das geringste zu tun. Sie sind, wie bereits gesagt, dem „Luzerner Tagblatt“, einem gut freilichigen Parteiblatt der Luzerner Liberalen entnommen, also einem Blatte, das man gewiß nicht böswilliger Entstellung der Worte eines angehenden eigenen Parteimitglieds würdigen werden wollen. Es werden also nicht auf Wahrheit beruhen. Daß sie nicht aus den Fingern gelogen sind, geht auch aus dem ganzen Zusammenhang der Berichterstattung hervor. Auf wen somit der Vorwurf des „unbedenklichen Hinübernehmens“ fällt, überlassen wir dem Geschick unserer Leserinnen, jedenfalls nicht auf uns. Immerhin erwarten wir von dem journalistischen Anstand des St. Galler Tagblatt, daß es seine ungedruckten Vorwürfe gegen uns fortzieht.

Daß wir uns gegen Anwürfe wie „Stimmrechtsweibern“, kommen sie von welcher Seite auch immer, zu Wehre setzen und sie einfach nicht mehr dulden und schänden, ist nur die Selbstverständlichkeit dessen, dem keine Sache heilig ist und der sie deshalb nicht in den Staub ziehen läßt. Und daß das Stimmrecht ein heiliges Volksgut ist, wird Niemand leugnen wollen. Es sind nicht die schlechtesten unter uns Frauen, die Anhängerinnen des Frauenstimmrechts sind.

Aber es ist noch etwas anderes dabei. Man wolle uns schuldemeistern. Es liegt in den Zeiten des St. Galler Tagblatt ein verdorbenes Drogfänger: „Daß ihr ja gut bürgerlich bleibt und euch nicht etwa einfallen läßt, zu sehr nach links zu schielen.“ Demgegenüber erklären wir einseitig die absolute parteipolitische Neutralität unseres Blattes und andererseits, daß wir unsere politische Mission schärfst verfechten würden, wenn wir Frauen uns nun auch wieder in parteipolitische Isolierung und Einseitigkeit einmischen lassen wollten. Wir haben zusammenzufügen, nicht zu trennen, Frieden zu stiften, nicht den Kampf zu schüren, Brüden zu bauen, nicht Kräfte zu vergrößern. Wenn man sich dieser Aufgabe bewußt ist, darf man sich nicht bloß auf die eigene Weltanschauung, sei sie nun freilichig oder sozialistisch oder konservativ, verlassen wollen, sondern muß auch versuchen, den Standpunkt der andern zu verstehen und ihm gerecht zu werden. Deshalb sehen wir

uns genötigt, derartigen Berichten, uns zu benachteiligen und festlegen zu wollen, kommen sie nun von welcher Seite sie wollen, mit Entschiedenheit zurück zuweisen. Wir werden uns also auch in Zukunft die selbstverständliche Freiheit herausnehmen, nach unserer Ermessen freilichig, sozialdemokratische oder konservative Blätter zu konsultieren und zu zitieren so weit uns dies im Dienst unserer Sache und unserer politischen Frauenaufgabe notwendig erscheint. Gottlob, daß wir unter einer unabhängigen Blatt haben, in dem wir lagen können und dürfen, was uns gut und richtig scheint und uns nicht etwa als „Frauenheute“ im Schlepptau dieses oder jenes Blattes dem Kurze seiner politischen Einstellung fügen müssen. Welche „Frauenheute“ eines freilichigen Blattes hätte sich gegen solche Anwürfe eines angehenden Parteimitglieds zu Wehre setzen dürfen, wenn es sich nicht einmal eine R. 3. 3. erlaubt hat? Welcher könnte die Wichtigkeit einer eigenen unabhängigen Frauenpresse nicht demonstrieren werden. Unser politisches Wirken läuft eben nicht immer parallel mit demjenigen der Männer. Manchmal werden wir, wollen wir uns selbst und unserer politischen Mission getreu sein und nur darin liegt wiederum der eigentliche Sinn und die innere Berechtigung des Frauenstimmrechts — einen andern Weg (von den Männern allerdings nicht immer gern gelesenen und nicht immer verstandenen) einschlagen müssen. Aber das müssen wir auf uns nehmen können.

Von Büchern.

Neues Haushaltungsbuch für Hausfrauen und Familienrätter. 52 Seiten. Preis Fr. 2.—. Verlag Benteil A.-G. Weile und Wimpfli.
In den Tagen der Weile und Wimpfli'schen Verlagsanstalt der Haushaltung ist es mit diesem Buche jedem Familienrätter und jeder Hausfrau möglich, sich über den Geldverehr in der Haushaltung ein klares Bild zu machen. Wer sich einmal die kleine Mühe genommen hat, die Eintragungen regelmäßig zu machen und die Erfahrung gemacht hat, daß er nicht nur Klarheit über die Vermögenslage erzieht, sondern auch sich, wie und wo für Einkünfte erzielen lassen, der wird das Neue Haushaltungsbuch nicht mehr missen wollen. Es sei allen denen empfohlen, denen es daran gelegen ist, zu geordneten Verhältnissen und daher zu Wohlstand zu kommen.

Wer begleitet mich durch das Jahr 1929? Mein Kalender! Auch die gebildete Frau hat ihren Kalender: „Frauensachen 1929“ nennt er sich und ragt aus der Fülle ähnlicher Erscheinungen durch die ausgeprägte Eigenart seines Grundgedankens und dessen geschickliche Durchführung hervor. In 53 schönen Runddruck-Sonettblättern und Knappen, aber inhaltlich reichhaltigen und Wochenpreisen berichtet er über das Heilige, soziale und künstlerische Wirken hervorragender Frauen. Ina Seidel, Helene Tjmitig, Helene Böslau, Adele Schreiber, Colina Wagner und viele andere reichen sich die Hand in der großen gemeinsamen Sache: des erfolgreichen Schaffens der modernen Frau.

Wer mehr über den Kalender wissen will — er geht auf den Schreibisch jeder nicht interessierten Frau, wie ihn sich in seiner Buchhandlung vorlegen. (Zum Anstellen und Aufhängen Preis Fr. 3.50.) Somit auch direkt zu beziehen durch die Weltmode A.-G. Zürich, Seidengasse 14, Generalvertretung des Verlages Otto Beyer in Leipzig.

Manfred Ryber, „Unter Tieren“ und „Neue Tiergeschichten.“ (Verlag Griebstein u. Co., Zürich).
Karl Wolmoeller, „Ebenes Wunder der heiligen Jungfrau Maria.“ (Ebenda).
So Jin Na, „Das Buch von Menschen.“ (Robertsche Verlagsbuchhandlung Basel-Leipzig).

Wegweiser.

Bern: Freitag den 25. Jan. 20 Uhr, im Dabeim 1. Stock: Bernischer Frauenbund: Delegiertenversammlung. Berichterstattungen, Aufnahme eines neuen

Bereins Berichterstattung der Studentenkommision für das weibliche Fortbildungsinstitut. Verschiedenes. Montag den 21. Jan., 20 Uhr, im Singaal des Monbijouhulhauses: Mädchenstudienlehrerinnen der Stadt Bern:

Geburtstag. Vortrag von Fräulein Dr. G. S. o. a. z. z. i. Zürich: Donnerstag den 17. Jan., 20 Uhr, Schulhaus Hirschengraben: Staatsbürgerkurs Zürich: Erziehung zur Hausfrau in Menzfa. Vortrag von Frau Dr. D. Zollinger: Rudolf.

Winterthur: Mittwoch den 23. Jan., 20 Uhr, im Souterrain des Kirchengemeindehauses: Staatsbürgerkurs Winterthur. Der Einfluß der Hausfrau auf das Wirtschaftsleben. Vortrag von Frau W. H. A. M. i. o. t. h., Arlesheim-Basel.

Frauenfeld: Freitag den 18. Jan., 20 Uhr, im Volkshaus Helvetia: Vereinigung für Frauenstimmrecht: Mitgliederversammlung. Die soziale Bedeutung des Frauenstimmrechts. Referat von Frau Dr. G. S. e. i. m. e. l. e. r. v. G. r. e. n. d. e. r.

Schaffhausen: Dienstag den 22. Jan., 20 Uhr, in der Rabenburg: Frauenzentrale Schaffhausen: Jahresversammlung. Die Aufgaben der Frau in der heutigen Zeit. Vortrag von Frau W. H. A. M. i. o. t. h., Arlesheim-Basel.

St. Gallen: Mittwoch den 23. Jan., 16 Uhr (Ort wird in den Tagesblättern bekanntgegeben): Frauenzentrale St. Gallen: Kurze Referate über die Tätigkeit der Frauenzentrale angeschlossenen Vereine und Institutionen: 1. Ueber den Frauen-, Armen- und Krankenverein, 2. Ueber die Fürsorge für Altkranke, 3. Ueber den Verein zur Erhebung der Sittlichkeit. Weitere Traktanden. — Gäste willkommen.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Zellstrasse 19. Telephon 2513. Feuilleton: Frau Anna Bergop-Suber, Zürich, Freudenbergstrasse 142. Telephon: Fortbildung 2608.



Allgemeine Zerschlagenheit
Obelbefinden und Kopfschmerzen bedeuten meistens den Beginn einer **Erkältung.**
Da gilt es sofort einzuschreiten und schwereren Erkrankungen vorzubeugen durch einige

Aspirin-Tabletten.
Verlangen Sie stets die Originalpackung „Bayer“, erkenntlich an der Reglementations-Vignette und dem Bayerkreuz.

Preis für die Glaszähre Fr. 2.— Nur in Apotheken erhältlich.

Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey.

Français. Toutes les branches ménagères.

Haushaltungsschule Zürich

Zeltweg 21a
Schweizer. Gemeinnütziger Frauenverein.

Bildungskurs für Haushaltungslehrerinnen

Beginn April 1929.
Anmeldung zur Aufnahmeprüfung bis 25. Januar 1929.
Prospekte, Auskunft täglich von 10-12 u. 2-5 Uhr durch das Büro der Sprechstunde der Vorsteherin: Montag und Donnerstag von 10-12 Uhr.


Delvetia Stärke
Erhältlich in:
Drogerien u. Spezialehandlungen.

LÖWEN-APOTHEKE


Dr. B. Heilerli, Apothekerin
ZÜRICH
Bahnhofstrasse 58

PHARMACIE:

Lager sämtlicher in- und ausländischer Spezialitäten / Verbandstoffe / Artikel für Kinderpflege / Mineralwasser

HOMOEOPATHIE:

Depot von Dr. Willmar SCHWABE, Leipzig.
Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.


Freabel ZÜRICH 7
Gartenanlagen
Entwurf, Ausführung

Neues Töchterheim

Lutherstrasse 20 Zürich 4

Passantenheim:
Zimmer mit Frühstück von Fr. 2.50 bis 4.50
Pension von 5 Tagen an Fr. 4.— bis 6.50
Pensionsionnen: Fr. 4.— bis 5.—
Laufendes Wasser

5 Minuten vom Bahnhof — Tramlinie 3 und 11.

Verein der Freundinnen junger Mädchen

Haushaltungsschule St. Gallen
Sternackerstrasse 7
Kurs für Hausbeamtinnen in Grossbetrieb, Dauer 1 1/2 Jahre.
Kurs für Hausbeamtinnen in Privathaushalt, Dauer 1 Jahr.
(Allgem. Frauenbund, Heimpflege, Vorstufe zu sozialen Kursen)
Haushaltungskurs, Dauer 1/2 Jahr.

Erholungsheim Rosenhalde Hünibach
(zwischen Thun u. Hiltfingen), Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer, Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige, Diskuren, Bäder, Zentralheizung, Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Reisekurexperten. Pensionspreise: Fr. 6.50 bis 10.— Jahresbesuche. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Haushaltsgewebe aller Art in Leinen und Halbleinen
Handarbeitsstoffe
Bunte Bauernleinen für Schürzen (Trachten), Tischdecken, Vorhänge etc. Nehmen Sie Vorteilhaft durch J. Peyer, Schleithelm

Graue Haare, Haarausfall

verschwinden in einer Woche. Spitalschwester E. Sch. in B. schreibt: Senden Sie wieder eine Flasche guten **Haarbalsam**, um graue Haare dunkel machen, gegen Haarausfall u. Schuppen, bin zufrieden und dankbar. Fr. B. T. in M. schreibt: Bin mit Ihrem **Krauswasser** sehr zufrieden, eine Flasche langt für ein ganzes Jahr. Unschädlich, tausendfach empfohlen.

Uli-Balsam-Vertrieb Basel

Mühlhauserstrasse 141

Ferien- od. Erholungsgelegenheit in Arosa Privat-Pension von Schwester Hürlin

Privat- Villa Bergheim 15 Betten
Tel. 209

Kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

Privat-Kinderheim „Sonnegg“ Arosa

Knaben und Mädchen von 6-15 Jahren finden gute, kurgemäße Verpflegung in sonnigster Lage in Arosa. Schulunterricht. Sonnenbäder. Offene Tuberkulose streng ausgeschlossen.

Prospekte durch

Schwester F. Meister und Kl. Neuhauser.